



Die Gabe der Witwe – Einige exegetische Anmerkungen

Pfr. Martin Hess

14.10.2024

In Mk. 12,41-44 und in Lk. 21,1-4 sind uns zwei etwas unterschiedliche Versionen einer Begebenheit überliefert, die im Tempel, in Jerusalem stattgefunden habe.

Markus 12

⁴¹ Und er setzte sich der Schatzkammer gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld in der Schatzkammer einlegte. Und viele Reiche legten viel ein.
⁴² Und eine arme Witwe kam und legte zwei Lepta ein, das ist ein Quadrans (Lepta: „Geringfügiges“; eig. P^ruta, die kleinste jüd. Münze, quasi 2 Einrächler).
⁴³ Da rief er seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle, die in den Opferstock eingelegt haben.
⁴⁴ Denn alle haben aus ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat aus ihrem Mangel heraus alles eingelegt, was sie hatte, ihr ganzes Gut.

Lukas 21

¹ Als er aufschaute, sah er die Reichen ihre Gaben in den Opferstock einwerfen.
² Und er sah auch eine arme Witwe zwei Lepta einwerfen.
³ Und er sprach: Ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr eingeworfen als alle anderen.
⁴ Denn die haben alle aus ihrem Überfluss etwas zu den Gaben gelegt, sie aber hat aus ihrem Mangel alles, was sie zum Leben hatte, hergegeben.

Es fällt mir auf, dass der Bericht bei Markus viel detaillierter ist als die Version bei Lukas. Die genaue Beschreibung des Ortes und der Situation bei Markus macht doch wohl nur Sinn, für Leute und Leserinnen, welche diesen Ort und das Geschehen dort genau kannten, d.h. es macht so präzise geschildert nur Sinn für jüdische Adressaten, die den Tempel gut kennen. Für solche Hörer oder Leserinnen reichen diese knappen Angaben, um sich den Ort und die Situation ganz genau vorstellen zu können. Wenn sie die Örtlichkeit und das Geschehen dort kennen, sagt es ihnen sogar noch mehr als explizit dasteht.

Die Version bei Lukas ist etwas wie ein «Abstract» der Mk.-Version, die von allen Details von Ort und Situation absieht und auf eine allgemein verständliche Kernaussage reduziert ist. Das mag sinnvoll sein für Adressaten, die keine Detailkenntnisse über den Tempel in Jerusalem und das Geschehen darin mehr besitzen, also sehr wahrscheinlich für eine «heidenchristliche» Hörerschaft in einer Zeit nach der Zerstörung des Tempels, eine Zeit nach dem Jahr 70.

Demgegenüber widerspiegelt der Mk.-Bericht ganz klar eine Situation, welche den Adressaten noch sehr präsent und bekannt sein musste, also eine Situation noch in den 60-er Jahren, solange der Tempeldienst noch unangefochten und ungestört verlief.

Das spricht für eine frühe Entstehungszeit des Markusevangeliums um das Jahr 65. Die Kapitel 11-16, die in Jerusalem handeln, dürften ohnehin eine Überlieferung aus der Jerusalemer Urgemeinde sein und somit selbstverständlich aus der Zeit vor der Vertreibung aus Jerusalem ums Jahr 70 stammen. Aus oben genanntem Grund dürfte das aber auch für ihre Aufnahme ins Markusevangelium und damit für dessen Entstehungszeit zutreffen. Wie die Version bei Lukas zeigt, ist eine so detaillierte Schilderung für ein anderes, aussenstehendes, späteres Publikum wenig sinnvoll.

Hilfreich und Voraussetzung für ein gutes Verständnis dieser Reminiszenz aus dem Leben Jesu und der Jünger ist die genaue Kenntnis der Örtlichkeit und der Situation, auch dessen, was nicht ausdrücklich hier steht, aber für eine jüdisch-palästinisch-jerusalemische Hörerschaft selbstverständlich gewesen ist.

Es ist klar, wo genau die Szene spielt: Im Tempel in Jerusalem, und zwar im Inneren des Heiligtums, aber noch im äusseren Vorhof, dem sog. Vorhof der Frauen. Der wurde so genannt, weil die Frauen nur bis dorthin im Tempel vorgehen durften. Nur dort durfte Jesus auch sitzen. Weiter im Inneren, im Vorhof der Männer, durfte man nicht mehr sitzen. Dass Jesus dort sass, ist also ein sehr bezeichnendes, wichtiges Detail, das der Verfasser und die Hörerinnen dieses Berichts kennen mussten. Das wie auch das ganze Prozedere beim Bezahlen im Tempel dürfte nur «Insidern» bekannt gewesen sein.

Der Vorhof der Frauen war ein recht grosser Innenhof von ungefähr 60 Metern im Quadrat. Auf drei Seiten waren 3 Tore je in der Mitte der Seiten als Zugänge vom äusseren Vorhof, vom grossen Tempelplatz her. Gegen Westen befand sich ein grosser, halbrunder Treppenaufgang, der in 15 Stufen 3,30 Meter hinaufführte, durch ein hohes Tor in den Vorhof der Männer hinauf, in dessen Mitte der Priestervorhof war mit dem grossen Brandopferaltar.

In diesem unteren Vorhof waren zwischen den Eingangstoren der Wand entlang Lagerräume und Schatzkammern, vier grosse Hallen in den vier Ecken des Vorhofs, aber auch dazwischen, beidseits der Tore, in der Längsachse mit einem Säulengang davor.

Eine dieser Kammern an einer Längsseite, etwa so gross wie ein Schulzimmer, war der Kassenraum des Tempels. Da konnten die Leute, die ein Opfer darbringen wollten, den Geldwert für das Opfer einzahlen. Dazu war nur jüdisches Tempelgeld zugelassen und kein römisches. Deshalb gab es auf dem äusseren Tempelplatz auch die Geldwechsler, die Jesus einmal vertreiben wollte (Mk. 11, 15ff oder wohl eher und zeitlich richtiger Joh. 2, 12ff, zu Beginn von Jesu öffentlichem Wirken). Im Laufe des Tages wurde dann vom Tempel, von den Leviten, für das eingelegte Geld das entsprechende Opfer in natura besorgt und dargebracht.

Es hatte in diesem Kassenraum 13 Opferstöcke in der Form von umgekehrten Posaunen, unten weite, runde Gefässe, die sich gegen oben zu einem engen Einwurf verjüngten. Jeder Opferstock hatte eine bestimmte Zweckbindung: Einer, für die diesjährige Tempelsteuer, einer für die vorjährige Steuer, für Geflügelopfer, für Tauben zu Brandopfern, für Brennholz für den grossen Brandopferaltar, für Weihrauch, für Gold für das Allerheiligste usw.

Der 13. Opferstock – der letzte – war für freiwillige Gaben bestimmt; da war nicht ein bestimmter Preis für ein bestimmtes Opfer festgelegt. Dieses Geld wurde dann ergänzend für Ganzopfer verwendet, also für die Brandopfer auf dem grossen Altar, wenn einmal zu wenig Opfergaben dafür vorhanden waren, damit der Opferdienst nicht unterbrochen werden musste, sozusagen als Nachspeise ganz für Gott. Genau diesem 13. Opferstock gegenüber muss also Jesus im Vorhof gesessen und dem Geschehen dort zugeschaut haben.

Nun darf man sich nicht vorstellen, dass da jeder für sich im Verschwiegenen seinen Anteil eingeworfen hat, sondern bei jedem Opferstock stand ein Priester. Dem musste man den Opferzweck ansagen, und er prüfte die Geldsumme und ob es Tempelgeld war. Das Geld konnte also erst nach einer gewissen Verhandlung, genau nach Anweisung in die richtigen Opferstöcke eingeworfen werden.

Jesus konnte also tatsächlich sehen und hören, um welche Summen es da ging. Denkbar ist, dass der Priester hinter dem Opferstock auch etwa noch seinen Kommentar zu den Spenden abgegeben hat, dass er sich lobend oder erfreut äusserte, wenn jemand kam und eine besonders grosse Spende gab oder auch, dass er sich abschätzig äusserte oder eine entsprechende Miene aufsetzte, wenn jemand

nur sehr wenig einlegte. Das ist menschlich. Aber es kann auch sehr ungerecht sein. Oft sind die Dinge nicht so, wie sie auf den ersten Blick zu sein scheinen. Das Wissen um diesen religiösen, geschichtlichen Hintergrund ist für das Verständnis dieses Berichts wichtig.

Witwen und Waisen, nebst den Fremden, waren die Armen schlechthin. Die Witwe, deren Gabe Jesus aufgefallen war, hat offensichtlich nicht aus Knausrigkeit nur zwei Lepta (oder eigentlich in jüdischem Geld zwei P^rutot) eingelegt, sondern, weil sie gar nicht mehr besass. Und Jesus hat das erkannt - der Priester vielleicht nicht.

Es gibt zu dieser Thematik ganz ähnliche Berichte über Lehrer oder Weise auch aus anderen Kulturen, aus dem indischen, dem griechischen und dem jüdischen Bereich. Ein Priester soll einmal eine andere Witwe zurückgewiesen haben, als sie nur eine Handvoll Mehl zum Opfer geben wollte. Im Traum hat Gott dann zu ihm gesagt: „Verachte sie nicht; es ist, als hätte sie sich selbst geopfert“.

Im Lukasevangelium ist dieser Bericht auf diese allgemeine Weisheit reduziert worden.

Bei Markus sind die Haltung und die Absicht, die Jesus verfolgte, viel konkreter ausgedrückt.

Er hat hingeschaut, und ihm ist diese arme Frau aufgefallen. Sie steht für ihn im Zentrum. Sie war ihm derart wichtig, dass er seine Jünger herbeirief, um ihnen anhand dieser Witwe einen Denkanstoss zu geben. Er stellte sie ihnen als Beispiel für ein rückhaltloses Gottvertrauen hin. Und es steht doch nun irgendwie die Frage an die Jünger im Raum: Was tut ihr jetzt? Was sollen wir tun? - Als einmal 5000 Hunger hatten und die Jünger kamen und Jesus darauf aufmerksam machten, da sagte er zu ihnen bekanntlich: Gebt ihr ihnen zu essen! (Mk. 6, 30-44). Der Bericht kann auch als indirekten Aufruf zur Diakonie verstanden werden.

Wenn Jesus seine Jünger nun auf diese arme Frau hinweist, geht es ihm aber offenbar noch um mehr als nur darum, dass ihr geholfen würde. Er scheint ja gar nicht so sehr Erbarmen mit ihr zu haben, sondern im Gegenteil eher Bewunderung für sie zu hegen. Jesus hat sie mit Hochachtung angeschaut, weil er sah: Die ist zwar äusserlich arm, aber diese Frau ist innerlich reich; die hat eine sehr starke Beziehung zu Gott und umgekehrt: Gott wird auf ihr Opfer schauen, mehr als auf das vieler anderer, die aus ihrem Überfluss heraus irgendetwas gegeben haben.

Wenn ich Jesus richtig verstehe, wollte er seinen Jüngern damit sagen: Diese arme Frau ist wichtig für die Gemeinschaft, viel wichtiger als es äusserlich den Anschein macht, weil sie einen so grossen inneren, geistlichen Reichtum hat, den sie beitragen kann in der Gemeinschaft derjenigen, die ihm nachfolgen – beitragen könnte, wenn man sie denn respektieren, einladen und aufnehmen würde. Das scheint mir seine Haltung und konkrete Absicht zu sein.

Es ist diese andere Sichtweise, auf die Jesus seine Jünger und indirekt auch uns aufmerksam machen möchte mit diesem Denkanstoss: Er erkennt die äusserliche Armut eines Menschen und nimmt sie ernst. Aber er erkennt auch den inneren, geistlichen Reichtum eines Menschen, auch wenn er äusserlich armselig erscheint, und nimmt ihn ebenso ernst, ja noch wichtiger, weil Gott mit solchen Menschen sein Reich baut – und mit solchen, die ebenso das Wesentliche sehen und erkennen, was echt und wahr und wirklich ist – und kein «Fake», auch wenn es bescheiden und unscheinbar daherkommt. Mit solchen Menschen baut er sein Reich.

Die detailliertere Schilderung bei Markus verkündet somit nicht nur eine allgemeine Weisheit, sondern eine konkrete Botschaft, sogar eine Verhaltensanweisung und ein Prinzip für die Gestaltung der Lebensgemeinschaft der Menschen, die ihm nachfolgen; das ist ihm wichtig.